

Die Freileute zogen sich hinter die Ecke des gegenüber befindlichen Hauses zurück und lugten forschend in die Nacht hinaus.

Der Reiter kam aus der langen Gasse, galoppirte über den Marktplatz, hielt sein Pferd vor dem Thore von Ahremberg's Villa an und zog die Glocke.

Boigt, von den Schatten der finsternen Nacht begünstigt, schlich zu ihm heran.

Wer da? scholl es aus einem Fenster über der Hausthüre.

Ich bin es — Franz, der Sohn Deines Gebieters, antwortete der Reiter. Komm' schnell heraus, und nimm' mein Pferd in Empfang.

Wenige Augenblicke später war der Angekommene in dem Hause verschwunden. Der Diener, welcher ihm geöffnet, führte ihm sein Pferd nach.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Vater und Sohn.

Er ist da! rief der Henker hastig, zu seinem Knechte zurücklehrend. Bewundere meine Kaltblütigkeit! Ich sah ihn und ließ das Messer im Gürtel stecken.

Wer war es? fragte Kunz.

Mein Nebenbuhler — der Herzog von Ahremberg. Er hat mir die Braut entführt, er hat mich genarrt. Wir müssen ihn festnehmen.

Wir einen Herzog, einen Kriegsobersten? Das könnte Euch verdrießliche Händel zuziehen.

Er muß es bekennen, wohin er meine Braut bringen ließ.

Wenn er ihr Liebster ist, so wird sie sich wohl in seiner Nähe aufhalten. Verfolgen wir ihn zu Pferde, wenn er das Haus wieder verläßt, dann werden wir jedenfalls zu Eurer Braut gelangen.

Du hast Recht. Er darf uns nicht entweichen. Ich will hier auf der Pässe bleiben, Du wirst in die Stadt reiten und Wache herbeiholen. — Doch bleib' hier. Die Soldaten werden auf Dein bloßes Wort hin nicht ausziehen, um einen Kriegsobersten zu verhaften. Der Wiener Kommandant Bucqoy hält es mit ihm und hat den Fluchtplan des Herzogs gewiß gebilligt.

Da läßt sich eigentlich nichts machen.

O, ist er nur einmal in Prison, dann fällt auch sein Kopf. Der Kopf eines Herzogs! Ich bitte Euch, macht Euch nicht lächerlich. Eine Krähe haßt der andern nicht die Augen aus.

Die Jesuiten sind an unserer Seite und die herrschen im Lande. Wir wollen es beschwören, daß er ein Kreuzifix zerbrochen hat und dann ist er rettungslos verloren. Von meiner Hand muß er sterben, — durch mein Messer oder durch das Richtschwert, das bleibt sich gleich.

Eine große Ehre wäre für uns dabei zu holen, einen Herzog auf das Schaffot zu bringen. Doch das hat seine weiten Wege und wenn es zum ernstesten Streite kommt, so wird es wohl Euren Kopf kosten und nicht den des Herzogs.

Man hat ihn als Ambassadeur nach Spanien geschickt. Er sollte wichtige Papiere der Kaiserin in Barcelona übergeben. Er hat dies nicht gethan. Kunz, das ist Hochverrath; es ist daher gar nicht nothwendig ihn falsch anzuklagen. — Ha, zittere, Bucqoy, Deine Verschwörung ist entdeckt! Kunz, wir werden große Arbeit bekommen. Er geht nun einmal über die Kriegsobersten her und das freut mich mehr als Jungfern zu köpfen.

Wir haben ihn noch nicht, — den Ahremberg meine ich, erwiderte Kunz.

Er darf uns nicht entwischen. Wir machen Lärm, die Bauern müssen aus ihren Häusern heraus und mit uns gemeinschaftliche Sache machen.

Gut, schreien wir: Feuer!

Halt! rief der Henker, das wäre das Dümme. Was liegt denn gar so viel daran, ob wir heute den Hochverräter fangen. Marien's Aufenthalt müssen wir auskundschaften, das ist das Wichtigste. Er muß doch in der Nacht von hier wieder fort und wird gewiß wieder jenen Weg nehmen, auf dem er gekommen ist. Schnell zu den Pferden! Wir wollen uns ruhig verhalten.

Wenn er aber unserer ansichtig wird und das Weite sucht, dann reiten wir ihm nach.

Und wenn er das merkt, reitet er schneller, oder schlägt eine falsche Richtung ein.

Er soll es eben nicht merken. Kunz, Du reitest sogleich ein gutes Stück in die Gasse hinauf, und wartest dort, bis der Herzog

an Dir vorüber kommt. Hierauf folgst Du ihm nach, zuerst langsam und dann schneller. Ich werde hier warten. Er darf keinen allzu großen Vorsprung gewinnen; aber vermeide es ja, sein Ohr zu erschrecken. Halte mit ihm gleichen Trab, dann wird er glauben, es sei das Echo der Hufschläge seines Pferdes, das er vernimmt.

Aber Ihr, Herr?

Ich folge aus größerer Ferne, werde dich jedoch nicht aus dem Auge verlieren. Schon beginnt der Tag zu dämmern. Wenn er kommt, so wird es bald geschehen. Hurtig auf Deinen Posten.

Kunz machte sich davon.

Raum waren die Hufschläge seines Pferdes verhallt, als das Thor des herzoglichen Lustschlosses sich aufthat und bei dem Scheine einer Leuchte Herzog Franz aus demselben herausritt. Er war in einen grauen Mantel gehüllt und trug einen schmucklosen, dreispitzigen Hut.

Mit langsamem Schritt verfolgte er die Fahrstraße nach Wien.

Der Henker hatte sich verrechnet, als er wähnte, daß Ahrenberg seinen früheren Weg wieder einschlagen werde. Er stierte ihm nach durch die grauen Schleier, die der Morgen über die Erde geworfen, und als der Herzog eine geraume Strecke zurückgelegt, folgte er ihm im Schritte nach.

Bald aber änderte Ahrenberg das Tempo und wie im Wettergebräuse trug ihn sein Pferd dahin.

Ob er es ahnen mochte, verfolgt zu werden?

Der Henker spornte sein Roß. Mit Ungestüm griff es aus. Aber als es zu einer kleinen Holzbrücke kam, bäumte es sich und wollte dieselbe nicht passiren. Nach vergeblichen Versuchen, das Pferd willfährig zu machen, saß Voigt endlich ab und führte dasselbe über die Brücke. Eine kostbare Zeit war für den Freimann verloren gegangen. Obwohl er sich nun tummelte dem Ahrenberg nachzukommen, so sah und hörte er nichts mehr von ihm.

Dennoch verfolgte er in wilder Hast weiter die Heerstraße und machte erst Halt, als er einen Milchwagen eingeholt, der sich gegen Wien dahin bewegte.

Er rief den Bauern an, der auf demselben saß, und fragte ihn, ob er nicht vor Kurzem einen Reiter auf der Straße gesehen. Die Antwort war verneinend.

Mit einem wilden Fluche wendete nun Voigt sein Pferd, um zu den Seitenwegen zurück zu reiten, welche gegen Grinzing zuführten. Dorthin, hoffte er, sei der Herzog geritten. Er jagte das Pferd, daß es gar bald von Schaum bedeckt war und nur durch rastloses Spornen zu weiterem Laufe gebracht werden konnte. Dennoch hatte diese Eile keinen günstigen Erfolg.

Schon war es heller Tag geworden. Er erreichte Höhenpunkte, von welchen er weit blicken konnte. Er begegnete Leuten, von welchen er Bescheid verlangte. Doch Alles war vergebens; die Spur des Herzogs war nicht aufzufinden.

Voigt's Wuth kannte keine Grenzen mehr. Er hatte sich's in den Kopf gesetzt, daß er den Versteck seiner Braut entdecken müsse und in ihm stieg nun der Gedanke auf, daß der Herzog nach dem Rahlengebirge, an dessen Abhängen er sich befand, seinen Weg genommen.

Droben in den waldigen Höhen gab es genug geeignete Schlupfwinkel. Wenn er ihn in Ruhe läßt, dann hat Ahremberg ein leichtes Spiel, Marie auf den einsamen Wegen des Wienerwaldes viele Meilen weiter zu bringen. Das muß er ihm wehren.

Von Neuem drückte er seinem Thiere die Sporen in die Weichen; aber das ermattete Pferd ging nicht weiter. Es begann zu zittern und zu stöhnen.

Der rohe Geselle, welcher seine Pläne nun vereitelt sah und alle Schuld dem Pferde zuschob, saß endlich ab und rannte demselben sein Messer in die Brust. Es stürzte im Blute zusammen und verröchelte.

Der Freiknecht Kunz, welcher noch immer auf seinem Posten stand, sah seinen Herrn endlich zu Fuße auf sich zukommen.

Alle Wetter, rief er, wo habt Ihr Euer Pferd?

Ich habe es gerichtet, erwiderte Voigt. Die faule Bestie ließ den Herzog entwischen. Ihre Schuld hat es mit dem Tode bezahlt.

Nun ist das schönste Pferd dahin, das Ihr an den Brautwagen spannen wolltet.

Mahne mich nicht daran, Du schäbiger Hund! schrie Voigt wüthend, sonst gehe ich Dir an das Leben.

Ihr seid ein Unhold, dem ich den Dienst auffündige, erwiderte Zener.

Da winselte der Scharfrichter:

Ich bin der Unglücklichste, den diese Erde trägt
O, Kunz, ich wollte Dich nicht beleidigen, — Du weißt, ich bin
seelengut, setzte er zähneknirschend hinzu.

Der Freiknecht stieg von seinem Pferde und sagte: Ich räume
Euch den Sattel. Reitet nach Hause; ich kann zu Fuße gehen.

Der Henker bestieg das Roß und, lässig den Zügel führend,
machte er seinen Gefühlen bald durch einen wilden Fluch, bald
durch einen kläglichen Seufzer Luft.

Als er zu dem Ahrenberg'schen Lustschlosse kam, stierte er
finster nach dessen Fenstern hinauf, schwang sich aus dem Sattel
und warf Kunz den Zügel zu.

Ich komme bald, sagte er zu ihm, und schritt auf die Pforte zu.

Der Portier trat ihm entgegen und fragte ihn, wohin er wolle.

Zum alten Herrn Herzog, antwortete Voigt.

Se. Durchlaucht stehen nicht so früh auf, erwiderte der Portier.

Da müßt Ihr später wieder kommen.

Ich bringe wichtige Nachrichten. Franz, der junge Herzog sendet
mich, sagte Voigt. Meldet dies Eurem Herrn, er wird mich sicher
vorlassen; — die Sache drängt.

Mit Verlaub, wo ist der junge Herr? fragte der Domestik,
welcher die Wichtigkeit jener Angabe in Zweifel zog.

Schwäzt nicht so dummes Zeug, sagte Voigt. Bin ich doch
vor kaum mehr als zwei Stunden mit ihm von hier fortgeritten
und wenn er mich wieder zurückschickt, so muß das sicher eine Be-
deutung haben.

Der Portier führte Voigt, dessen Gewerbe durch kein Abzeichen
an seinen Kleidern ersichtlich war, zu dem Kammerdiener des Her-
zogs, welcher ihn bei seinem Gebieter meldete.

Wenige Augenblicke später stand der Freimann vor dem alten
Herrn von Ahrenberg, der, auf seinem Lager sitzend, in schlechtem
Deutsch mißmuthig die Frage an ihn richtete:

Was hat sich wieder begeben? Macht schnell.

Voigt sah den alten, kahlköpfigen, weißbärtigen Herrn scharf
an, und antwortete zögernd:

Durchlauchtiger Herr, es betrübt mich überaus, Euch in Eurer
Ruhe gestört zu haben.

Was geht Euch meine Ruhe an? unterbrach ihn der Herzog. Ich schlafe schon längst nicht mehr. Man hat es schon so gut eingerichtet, daß ich mich immer in Aufregung befinden muß.

Das finde ich begreiflich, sagte Voigt. Se. Durchlaucht Herzog Franz hat unüberlegt gehandelt und sich eines zweifachen großen Verbrechens schuldig gemacht: Hochverrath und Entführung einer Malesfizperson.

Die Botschaft laßt mich wissen, rief der Herzog mit Hefigkeit. Euch geziemt es nicht, Eueren Herrn bei mir anzuklagen.

Nur eine Frage erlaube ich mir noch in tiefster Unterwürfigkeit. Ist es Euer Durchlaucht bekannt, wohin Seine Gnaden der Herr Sohn die Weber und ihr Kind gebracht hat?

Nich habt Ihr um nichts zu fragen, sondern mir Bescheid zu geben. Was will mein Sohn noch von mir?

Euere Meinung will er erfahren — eine bestimmte Erklärung.

Die weiß er bereits.

Ob Ew. Durchlaucht einwilligt, die Weber als Stieftochter anzuerkennen.

Augenblicklich scheert Euch! rief der alte Herr zornig. Ihr habt vorhin das rechte Wort gebraucht — eine Malesfizperson. Der Konflikt, hoffe ich, ist hiermit zu Ende. Ein Weib, das der Henker berührte, kann nun und nimmer die Frau eines deutschen Reichsfürsten werden.

So meine ich auch, sagte Voigt.

Ihr habt gar nichts zu meinen. Geht Eures Weges.

Durchlauchtiger Herr, warum zürnt Ihr mir? Ich stehe an Eurer Seite und kann Euch nur glücklich preisen, wenn durch die Wendung dem durchlauchtigen Herrn Sohne die Gelegenheit benommen wurde, das Schwabenmädchen zu ehelichen.

Das läßt sich eher hören, antwortete der alte Herr. Aber wenn Ihr zu den Anhängern meines Hauses zählt und zu den Vertrauten meines Sohnes — warum stellt Ihr ihm nicht die Vernunftwidrigkeit seiner Schritte vor? Sich wegen einer Dirne von dem schlechtesten Rufe um Ehre und Reputation zu bringen, das kann nur ein Narr.

O, er ist taub gegen jede vernünftige Vorstellung, erwiderte

Voigt. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als ihm die Malefizperson abzuführen und sie den Händen des Gerichtes zu übergeben.

Den Händen des Gerichtes? Das behagt mir nicht. Köpfen will ich sie doch nicht lassen.

Dazu kommt es nicht. Ich werde sie ehelichen und das Kind zu mir nehmen. Dadurch entreißt ich sie dem Tode. Ich habe bereits die Zusage der Weber vor Zeugen erhalten. Das hochnothpeinliche Gericht hat in meine Verbindung mit der Weber eingewilligt und wenn Herzog Franz sie nicht gestern entführt hätte, würde sie mir heute angetraut werden.

Der alte Herr sah erstaunt mit weit aufgerissenen Augen den Sprecher an und sagte hierauf:

Wer seid Ihr denn?

Ich bin der Nachrichter von Wien, lautete die Entgegnung.

Der Voigt seid Ihr? rief der Herzog mit wachsendem Erstaunen. — Der Voigt? — Nun, ich habe Euch schon gesehen. Ihr könnt wieder gehen.

Ich will es, sagte der Freimann. Aber gestattet mir vorher, hoher Herr, Eure gnädige Hand zu küssen.

Zurück! rief der alte Herr entrüstet. An Dir hastet Ehrlosigkeit, und wie der Apotheker nach Salben riecht, so riechst Du nach Schande.

Und wer war es denn, hoher Herr, der mich in Schande und Ehrlosigkeit gestürzt? Rollt doch in meinen Adern das königliche Blut der Herzoge und Reichsfürsten von Ahremberg!

Verdammter Schlingel, das sage nicht noch ein Mal! rief der alte Herzog, vor Furcht, Scheu und Entrüstung, in den Unterkleidern aus dem Bette springend. Ich kenne Dich nicht, ich weiß nichts von Dir, ich habe Dich niemals gesehen.

Dies ist nicht meine Schuld, antwortete Voigt. Was kann ich dafür, daß der Herr Herzog, mein glorreicher Herr Papa, ein so schlechtes Gedächtniß hat? — Soll ich die Mutter herbeirufen? Die Gute hofft noch immer, daß der Herr Herzog sie ehelichen wird.

Glaube nicht, was diese Hexe Dir sagt. Sie hatte der Liebhaber gar viele und hat hohe Summen von mir erpreßt. Die Sache ist längst ausgeglichen, längst abgethan.

Aber nicht mit meiner Einwilligung, entgegnete Voigt. Es ist

die Frage, ob ich nicht Lust habe, die Hilfe der Gerichte für mich in Anspruch zu nehmen, damit man mir zu meinen Geburts- und Standesrechten verhilfe.

Wer ein Freimann wird, sagte der Herzog, der hat sich jeder Geburts- und Standesrechte begeben. Ich sage Dir noch einmal: Es ist nicht zu erweisen, daß Du mein Sohn bist. Eine verleumderische Aussage würde Dir und Deiner Mutter theuer zu stehen kommen. O, Du irrst Dich, wenn Du wähnst, mich zu pressen.

Ereifern Sie sich nicht, hoher Herr! Halten wir Friede mit einander. Ich verlange weder Geld noch Gut, sondern bloß die Einwilligung von Euer Durchlaucht, die Weber heiraten zu dürfen.

Ich habe sie Dir weder zu geben, noch vorzuenthalten. Heirate sie, — ich glaube, Du thuest wohl daran.

Ich danke Ew. Durchlaucht für diesen wahrhaft väterlichen Rath, antwortete der Henker. Er läßt mich darauf vergessen, daß ich, das Kind von königlicher Abstammung, in das Elend hinausgestoßen, in meiner Erziehung verwahrloßt und von meinen Rabenelktern verrathen wurde. Wer diese Eltern sind, will ich nicht wissen. Ich begnüge mich mit der gnädigen Erlaubniß, die Weber heiraten zu dürfen und verlange nichts weiter, als daß der Herr Herzog mir behilflich sei, meine Braut meinem Bruder Franz zu entreißen. Ist Marie mit mir getraut, dann will ich über die hohe Verwandtschaft das Kreuz machen. — Aber haben muß ich sie und das noch heute.

Ich wilnsche es, daß Du die Weber heiratest, sagte der Herzog, damit sie meinem Hause nicht länger lästig falle.

Aber wo finde ich sie, Herr?

Das weiß ich nicht.

Dann entrinnt sie mir.

Ich habe meinen Sohn nicht gefragt, wohin er die Weber bringen will, aber ich kann nach seinen Aeußerungen vermuthen, daß er nicht die Absicht hat, sie aus dem Lande zu schaffen, sondern sie nur der Verfolgung zu entziehen. Jedenfalls hält sie sich in der Nähe von Wien auf; sonst weiß ich Dir nichts zu sagen.

Das ist wenig, verdammt wenig.

Wir werden es hoffentlich erfahren, wo sich der Versteck jener Dirne befindet und dann sende ich Dir die Nachricht durch einen

vertrauten Boten. Komme ja nicht wieder hieher. Ich will Deine Anschläge auf die Weber eifrig begünstigen. Sie muß von dem Prinzen losgerissen werden und wenn ein Stück seines Herzens verloren ginge. Vielleicht kann ich sie Dir in kürzester Frist überliefern. Aber das bedingt keine Gemeinschaft zwischen uns Beiden.

Danach ringe ich auch nicht, sondern nach dem Besitze meiner Braut. Liefert Ihr sie in meine Hände, dann soll Niemand erfahren, daß ich Euer Sohn bin. Mehr verlange ich nicht — aber auch nicht weniger. Ist meine Braut nicht innerhalb dreier Tage in meinem Hause, dann macht Euch auf das Aergste gefaßt. Ich werde Euer herzogliches Wappen mit Schande und Schmach bedecken und aller Welt beweisen, daß Ihr zwei Söhne habt. — Nun gehe ich. — Doch halt noch Eines.

Boigt griff nach der Uhr, welche auf einem Tische seitwärts von dem Bette lag, und durch ihre prächtige Fassung sein Verlangen wachrief.

Das Ding da will ich mir behalten, sagte er, und zwar zur Erinnerung an diese Stunde. Haltet Euer Versprechen oder zittert vor mir.

Der Wiener Freimann eilte fort.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Therese Füller.

Die Himmelsmutter weinte nicht mehr.

Die Kaiserin-Mutter hatte sich in Demuth in ihr Schicksal gefügt und den Jesuiten unterworfen.

Sie befolgte gewissenhaft den Rath, den sie ihr im Namen Gottes ertheilten und der Scharfrichter erhielt den Befehl, die ehemalige Kammermagd der Kaiserin zu foltern, welche noch vor Kurzem wie bisher keine Magd mit der allerhöchsten Gunst ausgezeichnet worden war.

Die Himmelsmutter, sagten die Jesuiten, neige sich nun übcr aus freundlich zu Eleonore hinab.

Aber Eleonore weinte doch! Wie glücklich wäre sie gewesen, wenn sie diese Therese niemals an ihrer Seite gehabt hätte! Der